

Zeitschrift: Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte
(Société suisse de préhistoire)

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 23 (1931)

Rubrik: Die Kultur der jüngeren Steinzeit

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie uns G r a f mitteilt, hat H ä r r i eine pollenanalytische Untersuchung der Torfschicht unter dem *Damm*, den wir im 22. JB. SGU., 1930, 22, erwähnten und in Parallele setzten mit den Dammwegen des Federseemoors, vorgenommen. Er hat dabei in einer Probe von zirka 3 dm³ nur einen einzigen Pollen feststellen können. Sollte ein weiterer Versuch das gleiche Resultat ergeben, so müßte die Entstehung dieser Torfschicht in die baumlose Tundrazzeit zurückverlegt werden.

Wauwilermoos (Amt Willisau, Luzern): Einem uns von B o s c h zur Verfügung gestellten Bericht R e i n e r t h s über seine Untersuchungen am Wauwilermoos entnehmen wir als neu, daß er im ganzen 16 gesicherte Siedlungsplätze und 12 Einzelfundplätze des Mesolithikums kennt. Die Siedlungen nehmen durchschnittlich eine Fläche von 50 auf 80 Meter ein und sind meistens oval. Die übrigen Feststellungen des Berichts decken sich mit den bereits an den verschiedensten Orten von anderer Seite publizierten.

II. Die Kultur der jüngeren Steinzeit.

1. Statistik der Pfahlbauafunde.

Arbon (Bez. Arbon, Thurgau): In der Vierteljahrsschrift der Naturf. Ges. Zürich 1931, 304—315, veröffentlicht unser Mitglied P. K e l l e r seine Untersuchungen am Pfahlbau B l e i c h e - A r b o n. Er stellt folgendes Profil fest:

0—35 cm Straßenschotter.

35—60 cm Lehm, vermengt mit Sand, Ablagerung des Roggwilerbachs.

60—90 cm Sand und Kies, Ablagerung des in der Nähe einmündenden Bergerbachs.

90—120 cm Sand, Ablagerung einer Überschwemmung.

160—245 cm Torf. Die obersten und die basalen Proben sind stark mit Lehm und Sand vermischt. Reiner Phragmitestorf findet sich dazwischen in einer Mächtigkeit von 50 cm. Diese Torfschicht ist auf der ganzen Länge der Ausgrabung in gleicher Tiefe und in derselben Mächtigkeit zu beobachten. Die untersten Proben sind schon stark lehmig-dyartig und haben einen geringern Gehalt an organischen Einschlüssen. Unter den pflanzlichen Resten überwiegen die Rhizome und Stengelteile von *Phragmites communis* weitaus, es ist kompakter „Schilftorf“. Daneben sind die pechschwarzen, plattgedrückten *Equisetum*stengel noch recht zahlreich, sowie Wurzelteile mit Pustelradizellen und Pollenkörner von *Cyperaceen* und *Gramineen*. Vereinzelt wurden *Menyanthes*-Samen und *Typha*-Pollentetraden beobachtet. Die Pfähle der Pfahlbauansiedlung, die im nördlichen Teil des ausgegrabenen neuen Bachbettes in dieser Torfschicht gefunden wurden, waren in dieser in einer durchschnittlichen Tiefe von 180 cm und aus Tannenholz. Jenes Vorkommen lag zirka 200 m westlich des jetzt ausgehobenen Grabens.

245—295 cm Lehm, alter Seeboden.

295 cm Kies und Sand. Eine tiefere Grabung ist nicht erfolgt.

Nachdem P. Keller festgestellt hat, daß die bisherige Datierung des Pfahlbaus in das späte Neolithikum zu Recht bestehe, fährt er in seinen Schlußfolgerungen fort: „Das Profil gibt uns auch noch Beweise früherer Seespiegelschwankungen. Während des Neolithikums war der Seespiegel beträchtlich höher als das heutige Niveau, um bis zum Ende dieser Epoche noch weiter anzusteigen und vor der Bronzezeit seine größte Höhe zu erreichen. Diese lag in der Bleiche bei 401 m, das heutige Niveau des Bodensees liegt bei 398,9 m. Diese Schwankungen haben aber im Waldbild keine besonderen Spuren hinterlassen, so daß von keinem „katastrophalen Klimasturz“ die Rede sein kann, sondern eine allmähliche Zunahme der Feuchtigkeit stattgefunden haben muß, die ein Ansteigen des Seespiegels zur notwendigen Folge hatte.“ Damit ist aber die Theorie, daß die Pfahlbauten nicht im, sondern am Wasser gestanden hatten, auch für den Bodensee erledigt. Wir haben dies übrigens auch für die Bronzezeit in den Sondierungen auf der Insel Werd im vergangenen Herbst festgestellt (S. 120).

Bevaix (distr. de Boudry, Neuchâtel): J. Maeder nous a envoyé un exemplaire d'une brochure de 7 pages, petit format, intitulée: „Mes fouilles à la station néolithique de Treytel“, Boudry, sept. 1931. S'élevant contre la „science officielle“ M. Maeder raconte ce qu'il a pu constater, en fouilleur indépendant, dans la grande palafitte de Treytel qu'il a explorée presque entièrement de 1885 à 1920. Ce n'est que lors des basses eaux durant les années 1900—1901 qu'il a commencé à pratiquer une grande fouille méthodique de 4 m de largeur sur 70 m de longueur, en descendant parfois à 1 m et même 1,50 m au-dessous de la palafitte.

La station se compose de deux campements qui ont ensemble une épaisseur de 1,80 m au centre du Steinberg. Dans sa collection d'objets récoltés dans les deux couches M. Maeder possède tous les types qui caractérisent les soi-disant quatre couches néolithiques à Auvernier. Il a souvent trouvé tout au fond, dans la couche inférieure appartenant au plus ancien néolithique, des gâines évoluées à talon. D'autres gâines, classées dans le néol. ancien et moyen, étaient près de la surface. Des marteaux, des lames de Pressigny et des pièces de cuivre étaient au fond du campement à plus de 1 m de la surface.

L'auteur termine en disant que vouloir faire quatre étapes pour le Néolithique est une absurdité monumentale, puisque les stations les plus importantes ne comptent que deux campements au maximum.

Cette brochure est en somme la répétition pure et simple d'un premier petit rapport de M. Maeder, déjà analysé (14. JB. SGU., 1922, p. 29—30).

Il est bien regrettable qu'un travail d'ensemble sur la station de Treytel

n'ait pas encore paru, accompagné d'un journal des fouilles. On pourra remarquer, en passant, que dans son rapport (17. JB. SGU., 1914, p. 38—39) M. Maeder constatait que „la palafitte de Treytel appartient aux trois époques de la pierre comprenant ici deux couches archéologiques superposées et bien caractérisées, soit une couche de fond, d'environ 0,30 m à 0,40 m d'épaisseur, puis au-dessus une couche supérieure de 1,20 m à 1,50 m d'épaisseur; cette couche appartient au bel âge à la fin auquel le cuivre apparaît (3^{me} époque dite transitoire)“, et plus loin cette conclusion „que nos contrées ont été habitées primitivement à des intervalles plus ou moins longs par des migrations successives“. Ainsi les conclusions émises actuellement ne cadrent guère avec celles émises il y a une quinzaine d'années, ce qui nous paraît très troublant. L. Reverdin.

Cham (Zug): Im Pfahlbau *B a c h g r a b e n* (zuletzt im 22. JB. SGU., 1930, 16, erwähnt) wurden die Grabungen im Winter 1931/32 fortgesetzt durch M. Speck und A. Weiß. Die jüngere Kulturschicht zeigte sich etwas ausgeprägter als bei den Arbeiten weiter östlich. Viele Fundstücke hatten durch Feuer gelitten. Die ältere Fundschicht war wiederum fundarm: es hat den Anschein, als wären die Hütten vor dem Brande geräumt worden. Wiederum kamen sehr schöne Ovalbeile, die in den Zugersee-Pfahlbauten so selten sind, zum Vorschein. M. Speck. — Aus dem uns von Speck zugesandten Fundinventar nennen wir: 9 Ovalbeile, davon eines 18 cm lg.; 52 ganze Rechteckbeile, 2 Beile mit stumpf geschliffener Schneide, 1 kleines Nephritbeil, 1 nephritartiges Steinmeißelchen, 1 Rechteckbeil mit seitlichen Sägeschnitten, 1 Steinmeißel und 27 zerbrochene Beile. Viele Steine mit Sägeschnitten, 18 Steinsägen, davon 3 zweischneidig, viele Mahlsteine, Schleifsteine, Klopfer. 1 Anhänger, 1 tönernes Webgewicht. 8 Feuersteinpfeilspitzen ohne, 2 mit Dorn, 3 mit stark ausgeprägten Widerhaken, 1 Pfeilspitze mit Dorn, sehr scharfer Spitze und Widerhaken, 1 Pfeilspitze geschnürt, 1 lorbeerblattähnliche Feuersteinlanzenspitze, beidseitig bearbeitet, 9 cm lg., 1 rote Lanzenspitze 5 cm lg., 2 weitere Lanzen spitzen, viele Klingen und Schaber, 1 Bohrer und viele Splitter. 1 kleines, rekonstruierbares Töpfchen von 9 cm Höhe, plump, 11 Randscherben mit Schnurlöchern, verschiedene Scherben mit Fingerabdrücken, 1 Randscherbe mit runden Eindrücken (offenbar mit Schilfrohr), Scherben mit Nut und Kamm, Topfböden, 1 bearbeiteten Pfahl und verschiedene unbedeutendere Gegenstände. Alle diese Funde gehören der obern Kulturschicht an. Die untere Kulturschicht lieferte 4 ganze und 1 defektes Beil, 1 Steinsäge, 1 Schleifstein, 1 Klopfer, 1 Silexklinge, 2 Silexsplitter und 4 Scherben, darunter ein Randstück. Alle Funde im Urg. Mus. Zug.

Der Pfahlbau *S t. A n d r e a s* (22. JB. SGU., 1930, 26) lieferte auch im Berichtsjahr wieder einige Beile, Steine mit Sägeschnitten, Silexklingen und -Splitter. Eine kleine Privatsammlung aus dieser Siedlung konnte mit diesen Gegenständen zusammen dem Urg. Mus. Zug eingeliefert werden.

Hitzkirch (Amt Hochdorf, Luzern): Wir entnehmen der Heimatkunde a. d. Seetal, Mai 1931, 5, daß Untersuchungen durch H ä r r i zwischen Richensee und Hitzkirch eine Torfschicht von 0,5—2 m Mächtigkeit ergeben haben. Die Seekreideschicht, die am Seeufer noch eine solche Mächtigkeit hat, daß der Bohrer zu ihrer Ergründung nicht ausreicht, keilt bei Richensee allmählich aus. Etwa 100 m südlich des Turmes von Richensee ist sie 1 m dick; darunter liegt Gletscherton. Die Seekreide läßt sich nicht nur südlich, sondern auch westlich bis in die Nähe der Häuser des Dorfes verfolgen. So lagen unter der direkt an die westlichen Häuser stoßenden Wiese 40 cm Torf, darunter 20 cm Seekreide und Ton, worauf in 90 cm Tiefe die Grundmoräne folgte. In der Nacheiszeit muß hier also See gewesen sein. Durch den Rückzug des Wassers und die damit in der Folge entstehende Torfbildung bot sich für die Pfahlbauer günstiges Siedlungsland. Nach 800 v. Chr. stieg der Seespiegel wieder an, so daß der See seine alte Größe ungefähr erreichte und der alte Turm von Richensee an das Ufer zu stehen kam. Diese Feststellungen sind im Hinblick auf den dortigen Pfahlbau S e e m a t t l i bemerkenswert.

Meisterschwanden (Bez. Lenzburg, Aargau): 400 m nördlich des „Delphin“ (TA. 170, 161 mm v. l., 117 mm v. o.) wurde am Ufer des Hallwilersees ein Rechteckbeil von zirka 8 cm Lg. gefunden und der Sammlung Seengen eingeliefert. Mitt. Bosch.

Risch (Zug): Im Pfahlbau S c h w a r z b a c h - O s t (Risch III) wurde hauptsächlich die im 22. JB. SGU., 1930, 29, erwähnte Bodenwelle, die aus schwarzer, torfartiger Erde besteht, bearbeitet. Diese Bodenerhebung tritt weiter nördlich im anstoßenden Ried wieder auf, wie verschiedene Sondierungen bewiesen haben. Die zahlreichen Silexfunde, die aus weißem Material bestehen, lassen den Schluß zu, daß auf dieser Torfbodenwelle eine zeitlich mit den Schwarzbachpfahlbauten auseinanderliegende Siedlung existiert hat. Der weiße Silex ist in keinem andern Teile vertreten. Damit wären im Schwarzbachgebiet vier verschiedene Pfahlbausiedlungen nachgewiesen. Die Feuersteininstrumente der neuen Siedlung sehen durchwegs plump aus und zeugen von primitiver Technik. Die Beiltypen sind so mannigfaltig wie in keinem zweiten Pfahlbau des ganzen Sees. Vorherrschend sind die Tavayanabeile mit zum Teil prachtvollen, zum Teil unförmlichen und unansehnlichen Stücken. Sicher ist, daß die Tavayanabeile nicht zugeschnitten, sondern aus geeigneten rohen Knollen zugeschliffen worden sind; denn es konnte bis jetzt an keinem einzigen Stück ein Sägeschnitt beobachtet werden. Auffallend ist, daß verschiedene dieser Beile ganz oder teilweise geraucht, also nicht fein geschliffen sind. Sodann ist bemerkenswert, daß die großen Beile fast immer merkwürdig schmale Schneiden aufweisen. — Seewärts scheint der Pfahlbau zu Ende zu gehen. Die Funde hören dort gänzlich auf, so daß die Siedlungslinie weiter landeinwärts liegen muß als bei den andern Schwarzbach-Pfahlbauten. Im engern Siedlungsgebiet sind die Netzsenker spärlich vertreten, häufig aber an

der seeseitigen Grenzlinie. Aus dem Fundinventar, das uns M. Speck zu diesem Bericht lieferte, nennen wir aus Schwarzbach-Ost: 72 ganze (das längste 19 cm lg.) und 40 zerbrochene Steinbeile, viele Steine mit Sägeschnitten, Mahlsteine, Klopfer, Schleifsteine. 1 runden gelochten Keulenstein (?), Dm. 11 cm, Lochdm. 1 cm, 1 Mühle. 35 Netzsenker. Viele Silexklingen, -pfeile, -bohrer und -splitter. Eine bearbeitete Kristallklinge und einen Kristallschaber. Größere und kleinere unverzierte Scherben. Aus Schwarzbach-West: 11 ganze und 3 zerbrochene Steinbeile, Steine mit Sägeschnitten, Mahlsteine, Schleifstein, Klopfer, Netzsenker, viele Silexklingen und -schaber, 5 Pfeilspitzen, viele Silexsplitter und 3 unverzierte Scherben. Aus Schwarzbach-Nord: 16 ganze und 2 defekte Beile, 1 Steinhacke, Steine mit Sägeschnitten, 3 Klopfer, 1 Netzsenker, 5 Silexklingen und -schaber, 1 Pfeilspitze, 1 Bohrer, weitere Splitter und 5 unverzierte Scherben.

Schötz (Amt Willisau, Luzern): Im Pfahlbau 3 (Meyer) fand unser Mitglied Graf ein Rechteckbeil (10 cm lg.), eine Hirschhornharpune, am Ende mit zwei kleinen Kerben, 8,5 cm lg., eine Topfscherbe mit Warze, einige Silexsplitter und einen Reibstein. Aus demselben Pfahlbau befinden sich im Besitz von Dr. Amberg, Ettiswil, verschiedene Steinwerkzeuge, darunter vier Steinbeile, von denen drei spitznackig, oval und eines rechteckig sind, eine 133 mm lg. Lamelle, zwei Messer und eine Spitze (Zeichnungen dieser Artefakte hat Graf unserm Archiv eingereicht).

Aus dem Pfahlbau 4 (Amberg) meldet uns Graf den Fund eines rauhen Sandsteins, der, wie aus zahlreichen Rillen hervorgeht, zum Schleifen von Werkzeugen gedient hatte.

Eine von Reinerth in der Nähe der Munimatt bei den Fischerhäusern gefundene Feuersteinsäge von 82 mm Lg. und 33 mm größter Br. befindet sich im Besitz von A. Graf.

Ebenfalls von Graf vernehmen wir, daß er in den Besitz eines neolithischen Dolches gekommen sei, der beim Torfstechen in 125 cm Tiefe zwischen Torf und Seekreide zwischen den Pfahlbauten Meyer und Amberg gefunden worden ist, also an einer Stelle, von der bis jetzt keine Funde bekannt geworden sind (TA. 182, 111 mm v. r., 35 mm v. u.). Das Objekt hat eine Länge von 20 cm, eine größte Breite von 2 cm und eine Wölbung von 11 mm. Im Besitz von Graf.

Sipplingen (Freistaat Baden): Die Grabungen des Tübinger Instituts im Pfahlbau Sipplingen am Überlingersee waren K. Bertsch eine willkommene Gelegenheit, dort speziell paläobotanische Studien zu machen. Er veröffentlichte die Ergebnisse in den Badischen Fundberichten, Januar 1932, unter dem Titel „Die Pflanzenreste der Pfahlbauten von Sipplingen und Langenrain am Bodensee“. Besonders die im Langenrain angeschlossenen Untersuchungen werden für unsere Forschungen auf der Insel Werd von gewisser Bedeutung werden.

Uster (Bez. Uster, Zürich): Im Januar 1932 wurde bei Riedikon am Greifensee in einer Tiefe von mindestens 1,60 m ein Schädel gefunden, der offenbar als Pfahlbauschädel gewertet werden muß. Seine Nähte sind noch offen und weisen ihn daher in das adulte Alter. Die Geschlechtsmerkmale sind nicht sehr scharf ausgesprochen und deuten nur mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit auf das männliche Geschlecht hin. Der Schädel ist mittellang (Längen-Breiten-Index 78,0), ziemlich hoch (Längen-Höhen-Index 75,1) und durch das Überwiegen des Scheitelbeinbogens über den Stirnbeinbogen ausgezeichnet (Sagittaler Fronto-Parietal-Index 105,5). Das mittelhohe Gesicht enthält hohe Augenhöhlen (Orbital-Index 87,2), eine Nase von mittlerer Breite (Nasal-Index 49,0) und einen kurzen, breiten Gaumen (Gaumen-Index 89,4). Der Innenraum des Hirnschädels faßt 1460 cm³. Von ungewöhnlicher Größe ist das große Hinterhauptsloch. Das Produkt aus seiner größten Länge von 41 mm und seiner größten Breite von 34 mm beträgt 1394 mm². Diese Zahl ist nur 10,4mal in der Kapazitätssziffer enthalten, während die Verhältniszahlen anderer Schädel etwa zwischen 12 und 14 schwanken. Im Gebiß findet sich an Stelle des linken Eckzahns ein Zahn von der Form eines Prämolars. Der erste linke Mahlzahn zeigt einen kariösen Defekt. Der Zustand der Alveole des rechten ersten Mahlzahns deutet auf die Wirkung entzündlicher Prozesse am Knochen hin. — Wenn man von den Besonderheiten des Foramen magnum und der Zähne absieht, fügt sich der Schädel mit seinen meisten Merkmalen in die Variationsbreite der Schädel des schweizerischen Pfahlbau-Neolithikums ein. O. Schlaginhaufen.

Vinelz (Bez. Erlach, Bern): Über einen im Besitz unseres Mitglieds Irlt befindlichen menschlichen Schädel aus dem Pfahlbau Vinelz berichtet uns O. Schlaginhaufen folgendes:

Das Schädeldach aus dem Pfahlbau Vinelz besteht aus dem Stirnbein und den beiden Scheitelbeinen. Die Pfeilnaht, welche die beiden letztern unter sich verbindet, ist zu einem guten Teil schon verknöchert, so daß man das Objekt als matur bezeichnen kann. Nach der ziemlich kräftigen Ausprägung der Glabella und der Augenbrauenbogen, sowie nach der etwas fliehenden Art der Stirn haben wir es mit einem anscheinend männlichen Schädel zu tun. — Da das Hinterhauptsbein fehlt, gelangt man durch Ergänzung und Schätzung zu einer größten Länge des Hirnschädels von zirka 190 mm. Setzt man die durch Messung gewonnene Breite von 144 mm dazu in Beziehung, so erhält man einen Längen-Breiten-Index von 75,8, d. h. eine zur Langköpfigkeit tendierende, mesokrane Ziffer. Das Schädeldach ist von mittlerer Höhe (Lambda-Kalottenhöhen-Index 37,8). Die Längskrümmung des Stirnbeins ist relativ schwach, diejenige des Scheitelbeins relativ stark. Der Scheitelbeinbogen übertrifft den Stirnbeinbogen an Länge, was in dem sagittalen Fronto-Parietal-Index von 107,1 zum Ausdruck kommt. Die kleinste Stirnbreite von 99 mm erweist sich, sowohl absolut als auch namentlich im Verhältnis zu den übrigen Breitenmaßen

des Schädels, als ziemlich groß. — Das vorliegende Objekt stellt den siebenten Schädelfund aus dem Pfahlbau Vinelz dar und schließt sich nach seinen Maßverhältnissen an die übrigen sechs Funde mehr oder weniger eng an.

Zug: Anlässlich der Erstellung von Kabelgräben konnten über die Pfahlbauten im Gebiete der Vorstadt, unterer Postplatz bis Haus Uttinger-Neichen, interessante Feststellungen gemacht werden. In der Straße westlich des Verwaltungsgebäudes am Postplatz trat in Tiefe von 1,6 m eine Steinsetzung zutage. Diese war mit einer Brandschicht überlagert. Am nordwestlichen Ende des Postplatzes kamen Scherben zum Vorschein. Weitere Funde wurden gemacht beim Haus Westermann, Hotel Rößli, Acklin, Weibels, Verkehrsbureau, Landis, Hotel Rigi und bei der äußern Dampfschiffbrücke. Unser Mitglied Weiß hat mit großer Mühe das ganze Material zusammengehalten und dem Urg. Mus. Zug übergeben. — Merkwürdigerweise liegt die Fundschicht von 10 cm Mächtigkeit im eigentlichen Vorstadtgebiet nur 60—80 cm tief im Schleimsand. In Anbetracht der geringen Überlagerung könnte die Möglichkeit bestehen, daß noch eine zweite, tiefer liegende Fundschicht vorhanden ist. Etwas abweichende Verhältnisse finden sich in der äußern Vorstadt. Auf dem Trottoir bei der Dampfschiffbrücke wurde folgendes Profil festgehalten:

Künstliche Überlagerung 35 cm, Sand 15 cm, mergelartiges Material 9 cm, Sand 9 cm, künstliche Aufschüttung 60 cm, Kulturschicht 20 cm, darunter Seekreide.

In der Aufschüttung unmittelbar über der Fundschicht wurde ein kerngesunder Eichenstamm von 75 cm Dm. gefunden. Seewärts war er durch vier Pfähle geschützt. Ob es sich da um einen alten Uferschutz handelt? Die Kulturschicht war gegen den See zu geneigt, jedenfalls eine Ursache der Katastrophe von 1887. — Auf der Ostseite der Straße gegenüber dem Denkmal ergab sich folgendes Profil:

Steinbett 20 cm, Kies mit Sand 30 cm, Kies mit Sand, rot gefärbt, 10 cm, Kies mit Sand 15 cm, Schleimsand 20 cm, Kulturschicht 15 cm, Schleimsand, so tief als möglich gemessen, 50 cm.

Das Inventar ergibt folgendes: 20 Steinbeile, darunter 2 aus Nephrit, 19 Steine mit Sägeschnitten, 1 Mühle, 2 Klopfer, 10 Schleifsteine, 1 Feuersteinpfeilspitze, 6 Klingen, 4 Splitter, 2 Nephritsplitter, 2 kleine Sandsteinsägen, 1 doppelschneidige Sandsteinsäge, 22 cm lg., 1 durchlochte Steinperle, 3 Spinnwirtel, 1 oberes Stück einer Hirschhornhacke, ohne Loch, aber seitlich eingekerbt, Knochen und Holzstücke. Die Spinnwirtel betrachten wir als bronzezeitlich (siehe auch 22. JB. SGU., 1930, 34). — Bei einer Versuchsgrabung im Garten der Familie Acklin wurde eine halbe Silexklinge und eine schwarze Scherbe mit Bandverzierung gefunden. Keller-Tarnuzzer bezeichnete diese als bronzezeitlich. Bericht M. Speck. — Es ist außerordentlich verdienstlich, daß dieser der Forschung schon verloren geglaubte Pfahlbau nun auf solch gründliche Weise doch noch durchforscht wird. Immer mehr drängt sich die Ge-

wißheit auf, daß neben dem steinzeitlichen Pfahlbau in der Vorstadt auch ein bronzezeitlicher bestanden haben muß.

Im Pfahlbau *Schutzengel* (22. JB. SGU., 1930, 33) hat unser Mitglied A. Weiß in letzter Stunde vor Überlagerung der Stelle mit Aushubmaterial noch gehoben: 14 Steinbeile, 1 Pfeilspitze, 4 Klingen, 3 Steine mit Sägeschnitten, 1 Mühle, 1 Mahlstein, 6 Klopfer, 1 Netzsenker, 1 durchbohrten Anhänger (Quarzkiesel, 2,5 cm hoch, 2 cm br.), 1 ungelochtes Anhängelplättchen, 2 Knochenahlen, 1 poliertes Hörnchen, 1 rekonstruierbaren Topf, 1 Randscherbe mit Schnurverzierung, 1 große Randscherbe mit Kehle und 3 großen Schnurlöchern, Knochen, Holz, Rinde und Sämereien. Die Durchforschung dieser Siedlung dürfte damit abgeschlossen sein. Bericht M. Speck. Es ist bedauerlich, daß diese Siedlung durch die Macht der Umstände weiterer Forschung entzogen ist. Sie ist, wie es scheint, eine der besterhaltenen am Zugersee, was namentlich auch aus den erhaltenen Knochengeräten hervorgeht, die in den andern Siedlungen des Zugersees meist vollständig der Verderbnis anheimgefallen sind.

Im Gebiete des Pfahlbaus *Galgen* (19. JB. SGU., 1927, 45), von dem man bisher noch außerordentlich wenig weiß, hat A. Weiß eine interessante Steinhacke mit Einbuchtung zur Befestigung am Stiel gefunden und dem Urg. Mus. in Zug eingeliefert.

Auch über den Pfahlbau *Otterswil* (21. JB. SGU., 1929, 48) wissen wir nur wenig. Neue Sondierungen, die Speck an dieser Stelle vorgenommen hat, verliefen resultatlos. Der Ausgräber vermutet, daß die Siedlung bei der Tieferlegung des Sees im Jahr 1591 auf den Seegrund gesunken sei. Wer die Situation kennt, wird diese Vermutung berechtigt finden.

2. Statistik der neolithischen Landfunde.

Aumont (distr. Broye, Fribourg): M. Peissard, archéologue cantonal, nous signale, et nous tenons à lui dire dès maintenant nos vifs remerciements pour les divers renseignements qu'il a bien voulu nous fournir, que les enfants de M. Lucien Bouverat ont trouvé dans un champ, au lieu-dit *Petit-Chaney* (TA. 326, 135 mm de dr., 110 mm de b.) une belle hache de pierre polie de 8 cm, de type rectangulaire à tranchant droit. Cette pièce est déposée au Musée de Fribourg. L. Reverdin.

Bettwil (Bez. Muri, Aargau): Wir berichtigen die Notiz im 22. JB. SGU., 1930, 35, durch die Mitteilung von Bosch, daß nur die Hammeraxt, nicht aber auch das Feuersteinmesser im *Aspacher* gefunden wurde.

Egerkingen (Bez. Balsthal-Gäu, Solothurn): Auf Ramelen bei Egerkingen (vgl. Jahrb. Hist. Ver. 1, 261; 2, 307; 3, 364. 17. JB. SGU., 1925, 41; 21. JB. SGU., 1929, 51) hat Th. Schweizer im Mai 1932 seine Ausgrabungen fortgesetzt und dabei eine größere Anzahl von neolithischen Funden gemacht, die durch Kauf ins Landesmuseum gekommen sind. Wesentlich Neues, außer

dem Fragment eines Gagatringes, wurde nicht gefunden. Leider wurden keine Fundprotokolle, Zeichnungen, photographische Aufnahmen, namentlich auch kein Plan in großem Maßstab behufs Eintragung der Funde, der Hanghütten usw. gemacht. E. Tatarinoff.

Gontenschwil (Bez. Kulm, Aargau): Den Fundort des im 22. JB. SGU., 1930, 37, unter Nr. 4 erwähnten Steinbeils korrigiert Bosch auf TA. 169, 59 mm v. r., 8 mm v. o. Das Objekt sei unter einem Stein gefunden worden.

Gränichen (Bez. Aarau, Aargau): Aus Reffental stammt die Hälfte einer Steinaxt, die erst neuerdings in der Bezirksschule wiedergefunden wurde. Mitt. Bosch. Die Gemeinde hat schon wiederholt steinzeitliche Funde geliefert, so am Scheuerbergweg (19. JB. SGU., 1927, 47) und im Unterfeld (20. JB. SGU., 1928, 31).

Gysenstein (Bez. Konolfingen, Bern): 1929 fand sich bei Kellergrabungen im Haus Lehmann-Kuoni an der Angasse im Schuttkegel des Baches von Ursellen und dem Eisenmoos ein feingeschliffenes, spitznackiges Steinbeil von 10 cm Lg. Mitt. O. Tschumi. Aus der Gemeinde ist bis jetzt erst der Fund einer Bronzepfeilspitze bekannt (1. JB. SGU., 1908, 42).

Hagneck (Bez. Nidau, Bern): Zu dem im 22. JB. SGU., 1930, 37 gemeldeten Nephritbeilfund meldet uns Tschumi weiteres: Das Stück wurde gefunden TA. 137, 143 mm v. r., 5 mm v. o., bei Entsumpfungsarbeiten. Die Fundstelle zeigt 50 cm Humus, 70 cm Lehm, Sand und etwas Holz, 3,3 m Torf und Seekreide. Das Beil lag auf der Torfschicht mit der Schneide nach oben. Beschreibung: Lg. 27 cm, Br. 7,6 cm. Die Nackenspitze ist abgebrochen. Die obere Kante ist breit und folgt genau dem Sägeschnitt, mit dem das Objekt vom Kernstück abgetrennt wurde. Die untere Kante ist gerundet, läßt nach der Schneide zu gewaltig aus und ist gegen das Schneidenende zugeschliffen. Die Schneide selbst ist leicht gebogen. Das Material besteht aus grünem, weiß geädertem Nephrit.

Hauenstein-Hental (Bez. Gösgen, Solothurn): Auf dem Kamme des Schmutzberges (TA. 149, 78 mm v. l., 26 mm v. o.) wurde eine 10 cm lg. Feuersteinlamelle mit breitem Rücken, deren Längsseiten als Säge und Messer gedient hatten, gefunden. Mus. Olten. Mitt. Haefliger.

Herlisberg (Bez. Hochdorf, Luzern): 1929 wurde auf der Straße in der Holen bei Oberreinach ein Nephritbeil gefunden. TA. 186, 137 mm v. r., 110 mm v. u. Mitt. Müller-Dolder.

Hochdorf (Amt Hochdorf, Luzern): Das im 22. JB. SGU., 1930, 47, erwähnte Steinbeil soll sich nach Mitt. Bosch in der dortigen Schulsammlung befinden.

Kilchberg (Bez. Sissach, Baselland): Im Hölzli (22. JB. SGU., 1930, 109) fand Pümpin wiederum schön bearbeitete Feuersteinartefakte, darunter ein

Stück mit zwei gegenständigen Kerben. Beachtenswert ist eine Scherbe, auf der sich noch Spuren eines Schnurornaments finden lassen. Es kann heute als sicher gelten, daß es sich um einen neolithischen Wohnplatz, wohl mit Wohngruben handelt. Darauf deuten namentlich große, schwarze Flecken in den Äckern.

Eine zweite neolithische Siedlungsstelle fand Pümpin auf der *Bären-eich*, TA. 147, 118 mm v. r., 59 mm v. o. Hier soll der Sage nach eine Stadt gestanden haben. Das Tafeljura-plateau fällt hier plötzlich gegen die Mulde von Zeglingen ab. Die Funde wurden ganz am Rande der Ebene gemacht. Die oberflächlich auf dem Acker aufgelesenen Silexstücke bestehen hauptsächlich aus schönen Messerchen, Schabern, Bohrern und einer gut gearbeiteten Pfeilspitze, dazu kommen eine Menge von Absplissen. Pümpin hält eine Ausgrabung dieses Platzes für aussichtsreich.

Auf der *Lenzmatt*, TA. 147, 135 mm v. r., 31 mm v. o., fand derselbe Berichtersteller auf einem Acker einen Nukleus und eine grobe, dickwandige Scherbe. Er konstatiert mit Recht, daß diese verschiedenen Fundstellen an einem natürlichen Verkehrsweg liegen: Ergolzthal, Homburgertal, Eselweg, Kilchberg, Wisen, Erlimoos, Olten.

Es ist ein Glück, daß wir in Pümpin einen derart unermüdlichen Sucher besitzen, der uns in wenigen Jahren sicher eine völlig veränderte Fundkarte des oberbaselbietischen Tafeljuras vorweisen wird. Es scheint uns in der von ihm bearbeiteten Landschaft eine bedeutsame Erweiterung des bekannten Oltener Neolithikums vorzuliegen. Man vergleiche auch die Funde in der Gemeinde Wenslingen (S. 33).

Kleinlützel (Bez. Thierstein, Solothurn): Die Gegend von Kleinlützel und weiter abwärts ist reich an Höhlen, die zwar gelegentlich durchwühlt, aber nicht genau erforscht wurden. (F. Sarasin, die steinzeitl. Höhlen des Birstales, N. Denkschr. Schweiz. Nat. Ges. 54, 2 [1918], 207 f.). Im Jahre 1926 fand Lüdin, Basel, in der Nähe der Ruine und Höhle *Blauenstein* eine große, wohl neolithische Handmühle, zirka 35 cm lang, an einem Ende bedeutend höher als am anderen, von Buntsandstein, mit stark ausgeschliffener Höhlung. Das Stück befindet sich noch in Privatbesitz. E. Tatarinoff.

Önsingen (Bez. Balsthal-Gäu, Solothurn): Einer Nachricht von Erwin Studer verdanken wir die Kenntnis eines kleinen Beils aus Grünstein, das er in der „*Butten*“ bei Önsingen auf einem Steinhaufen aufgehoben hatte. Es hat eine schräge, gewölbte Kante. Lg. 4,8 cm, größte Breite 4,5 cm. Der Querschnitt ist oval und besitzt seitliche Facetten. Es ist leicht stumpfnackig. Der größte Teil, namentlich der hintere, ist auf der ganzen Oberfläche des Kontaktes mit der Fassung gespitzt. Das Stück muß wegen der starken Abgeschliffenheit lange im Gebrauch gestanden haben. Da im gleichen Lesehaufen auch ein Fragment von Hüttenlehm, innen wie üblich blauschwarz, außen rötlich,

gefunden wurde, ist dieser Fund beachtenswert. Önsingen, namentlich der am Jura hang sich hinziehende Dorfteil, hat sicher neolithische Ansiedlungen, vgl. 12. JB. SGU., 1919/20, 59. E. Tatarinoff.

Oitringen (Bez. Zofingen, Aargau): Nach Mitteilungen von Haller hat dieser bei Nigglishäusern auf einem etwas erhöhten Plateau (TA. 163, 19 mm v. r., 118 mm v. o.) Silices gefunden, die auf eine Siedlungsstelle hindeuten könnten.

Olten (Bez. Olten, Solothurn): Auf dem Borngrat zwischen Kappel und Olten fanden wir beim flüchtigen Schürfen, insbesondere auf dem Kapuzinerboden (16. JB. SGU., 1924, 47), mehrere fein bearbeitete Silexgegenstände, darunter eine Lamelle von dem grau gebänderten Silex, der während des sog. Oltner Neolithikums für feinere Instrumente besonders beliebt war. Wir erinnern daran, daß der Bornstock das Rohmaterial für die Silexbearbeitung in großen Mengen birgt. E. Tatarinoff.

Opfikon (Bez. Bülach, Zürich): Im Gebiet der Geflügelfarm Weilenmann (TA. 159, 164 mm v. r., 39 mm v. o.) kam am 13. November ein *Steinkistengrab* zum Vorschein, das von E. Vogt unter Assistenz von F. Blanc wissenschaftlich untersucht werden konnte. Die Steinkiste bestand aus senkrecht stehenden, tadellos verfugten Platten aus rotem Schiefer, ebensolchen Bodenplatten und einer großen Deckplatte. Es enthielt zwei kleinwüchsige Individuen, vermutlich Mann und Frau, deren Knochen aber ziemlich schlecht erhalten waren (Taf. III, Abb. 1). Vor dem Gesicht des einen Skelets lag ein schön zugeschlagenes kleines Messer aus Feuerstein, vor dem Gesicht des andern eine der schönsten Feuersteinlanzenspitzen, die wir aus der Schweiz kennen und die der besten nordischen Feuersteintechnik alle Ehre machen würde. Bei den Beinen fanden sich ein kleines, grünes Steinbeil, ein zerbrochenes Feuersteinmesser und fünf Feuersteinfeilspitzen. E. Vogt vermutet, daß die Lanzen spitze (beim rechten Skelet vom Beschauer aus) dem Manne, das Messer der Frau angehöre, und datiert das Grab in die letzte Stufe der Jungsteinzeit.

O. Schlaginhaufen, der die beiden Skelete anthropologisch untersuchte, sandte uns in verdankenswerter Weise folgenden Bericht: „Die beiden Skelete des neolithischen Doppelgrabes sind schlecht erhalten und gestatten daher keine weitgehenden anthropologischen Untersuchungen. Skelet 1 ist durch geringe Entwicklung der Glabella und der Augenbrauenbogen, durch wenig Relief an der Nackenpartie des Hinterhauptbeins, einen Unterkiefer von geringer Massigkeit, kleine Zähne und grazile Extremitätenknochen ausgezeichnet; es gehört einem weiblichen Individuum an. Das Skelet II läßt das Geschlecht nicht mit der gleichen Sicherheit bestimmen, da der Schädel bis auf geringfügige Bruchstücke nicht erhalten ist; aber die ziemlich großen Zähne, sowie die robusten und zum Teil mit stärkeren Muskelmarken versehenen Knochen der Gliedmaßen deuten auf das männliche Geschlecht hin.

Am weiblichen Skelet ist der vordere Teil der Pfeilnaht und (soweit das Fragment reicht) auch die Kranznaht verstrichen; die Zähne des Ober- und Unterkiefers zeigen starke Abschleifung. Es kann sich somit um eine Frau von ungefähr 60 Jahren handeln. Weniger bestimmt muß auch hinsichtlich des Alters die Auskunft über das Skelet II ausfallen, da hier auf die Zähne allein abgestellt werden muß. Ihre Abschleifung ist geringer als bei Skelet I und dürfte etwa einem Lebensalter von 40—50 Jahren entsprechen. — Zur Vornahme von Messungen ist das weibliche Schädelfragment zu wenig vollständig erhalten; doch läßt es immerhin auf eine längliche Schädelform schließen; Brachykephalie dürfte nicht in Frage kommen. — Leider ist der Erhaltungszustand keines der langen Knochen so, daß eine genaue Längenmessung genommen und daraus die Körpergröße berechnet werden könnte. Indessen habe ich das besterhaltene Exemplar, einen Oberarmknochen des weiblichen Skelets, dem das obere Gelenkende fehlt, durch Vergleichung mit andern Humeri metrisch so weit ergänzt, daß ich zu einer Oberarmlänge von 265—270 gelangte. Die unter Zugrundelegung dieser Ziffern berechnete Körpergröße soll nur unter Vorbehalt wiedergegeben werden: sie beträgt zirka 145 cm und ist der Ausdruck eines kleinen Wuchses. Über die Körperlänge des männlichen Individuums kann nichts ausgesagt werden.” — Hier können wir beifügen, daß die oberflächliche Messung im Grabe selbst für beide Individuen ungefähr 150 cm ergeben hat, so daß die Kleinwüchsigkeit ziemlich sicherstehen dürfte. Dem Grabfund kommt angesichts dieser anthropologischen Feststellung und der großen Seltenheit neolithischer Gräber auf unserem Boden besondere Bedeutung zu. — Im Anschluß an eine kleine Zeitungspolemik möchten wir feststellen, daß das Gestein, aus dem die Steinkiste erbaut wurde, offenbar aus *Glarner Schiefer* besteht. Dies ist aber nicht so zu verstehen, daß die Neolithiker diese Platten aus dem Glarnerland bezogen hätten, sondern sie haben sie unzweifelhaft von einem in der Nähe liegenden Findling abgesprengt. — Das Grab soll im Landesmuseum wieder aufgestellt werden. N. Z. Z. Nr. 2216 vom 22. XI. 31. Sonntagsbl. z. Winterth. Tagbl. 31. XII. 31.

Rothrist (Bez. Zofingen, Aargau): Auf dem hoch über dem Tal gelegenen *Hölzli* (TA. 163, 101 mm v. r., 105 mm v. o.) fand *Haller* ein halbes Dutzend Silices, die ihm die Stelle siedlungsverdächtig machen.

Suhr (Bez. Aarau, Aargau): Im Sommer 1931 fand *Kähr* etwa 15 m von der Sondierstelle des Jahres 1928 (20. JB. SGU., 1928, 29) in 70 m Tiefe ein spitznackiges Ovalbeil von 20,2 cm Lg. und 7,3 cm größter Breite. Aarg. Mus. f. Nat.- u. Heimatkde. Mitt. Bosch.

Trimbach (Bez. Gösgen, Solothurn): Auch die seit langem bekannte neolithische Wehrbaute auf dem *Dickenbännli* bei Olten hat, wie uns *Häfli* berichtet, eine ganze Reihe typischer neolithischer Dickenbännliware geliefert, die bei Anlaß einer Rutschung am Trimbacher Hang von

Th. Schweizer gesammelt und dem Museum in Olten übergeben wurde. Es stellt sich immer deutlicher heraus, daß sich, wie in Ramelen, auch am Dickenbännli gegen Trimbach hin Hanghütten befunden haben müssen, deren Spuren durch fortwährende Erdrutsche an diesem steilen Hang verschwunden sind. *E. Tatarinoff*.

Untersiggental (Bez. Baden, Aargau): Wie uns *Vogt* mitteilt, konnte er mit *Eckinger* feststellen, daß die im Museum Brugg liegenden Scherben, die in *Reinerths Steinzeit der Schweiz* unter Abb. 57 publiziert sind, nicht von *Obersiggingen*, sondern von *Heidelberg-Neuenheim* (Baden) herrühren. *Vogt* vermutet, daß die wirkliche Keramik von *Obersiggingen* dem *Altheimerkreis* angehöre.

Wenslingen (Bez. Sissach, Baselland): Wie uns *Pümpin* mitteilt, glaubt er, daß im *Buch* (21. JB. SGU., 1929, 55) doch nicht genügende Anzeichen für eine neolithische Ansiedlung vorhanden seien.

Dagegen fand er mit *Gerster* um die *Asphöhe* herum, im *Eimis* (TA. 31, 52 mm v. r., 36 mm v. u.), oberflächlich eine Reihe prächtiger *Silexartefakte*, viele Absplisse, die bekannten zugeschlagenen Steine und auf *Mäusehaufen* stark verbrannte Erde. Unter den Werkzeugen sind hervorzuheben eine *Pfeilspitze*, *Schaber*, *Messer*, *Lamellen* mit „*encoche*“ usw. Früher schon soll an dieser Stelle ein *Spinnwirtel* gefunden worden sein. Am *Siedlungscharakter* dieser Fundstelle ist kaum mehr zu zweifeln.

Unser Mitglied *Alder* fand in der benachbarten *Erzmatt* eine *Silexklinge*.

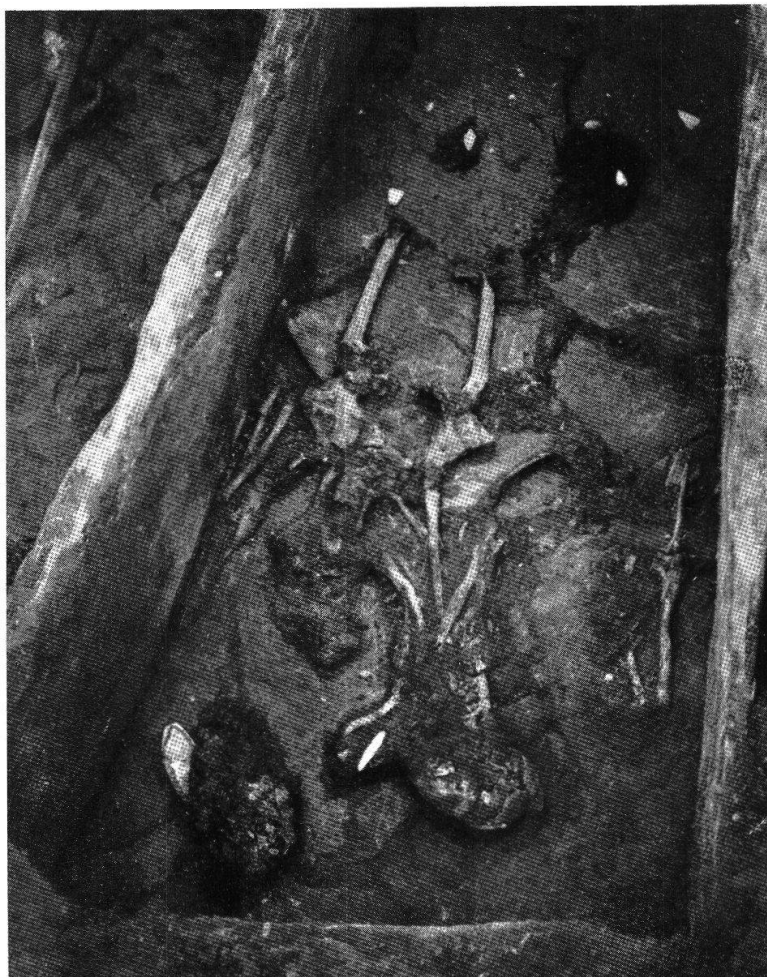
Wettingen (Bez. Baden, Aargau): Zwischen den Fundplätzen 2 und 3 (22. JB. SGU., 1930, 42) beim *Tegerhard* fand *A. Matter* ein *Beil* aus *Grünstein* von 13,2 cm Lg. Mus. Baden.

Zofingen (Bez. Zofingen, Aargau): Eine interessante *Kupferaxt* und ein durchlochstes *Steinbeil*, die sich im Besitz von *P. Senn*, Zofingen, befinden, sollen beide in der Nähe dieses Städtchens gefunden worden sein. Photo in unserem Archiv. Mitt. Bosch.

III. Die Kultur der Bronzezeit.

Über die Verbreitung der *Lappenabsatzbeile* (winged axes) und der *Düllenbeile* (socketed axes) in Westeuropa spricht *E. Estyn Evans* in *Man* 31, 1931, 207 ff. In Frankreich und Britannien lassen sich zwei Kulturstufen der Bronzezeit erkennen, eine ältere mit *Absatzbeil* (palstave) und ravierartigem Schwert, und eine jüngere mit *Düllenaxt* und Schwert mit blattförmiger Klinge, die der *Urnenfelderkultur* angehört. Die *Lappenbeile* scheinen im westalpinen Gebiete als eine Mischung von *Absatzaxt* und mittelständiger *Lappenaxt* entstanden zu sein. In der Station *Cité de Genève* kommen neben

Tafel III, Abb. 1.
Steinzeitgrab von Öpfikon
(S. 31)



Unteres Bild:
Tafel III, Abb. 2.
Hallstatt-Grabhügel von Seon
(S. 41)

